

# St. Peters Bote.



ORA ET  
LABORA  
  
Bete und  
Arbeite!

U. I. O. G. D.  
  
Auf daß in  
allem Gott  
verherrlicht  
werde!

28. Jahrgang No. 11

Münster, Sast., Donnerstag, den 23. April 1931

Fortlaufende No. 1359

## Demokratie, souveränes Volk und Gottesgnadentum

Zu Mittelpunkt der Politik steht seit dem Auslingen des Weltkrieges fast bei allen Völkern die demokratische Frage. Die verführerischen Schlagworte der großen französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit spielen, so abgenutzt sie auch sein mögen, in den Köpfen der Menschen.

Die moderne Demokratie hat unendlich viel Glend über die Völker gebracht. Sie hat in ihrer Konsequenz blühende Staatswesen vernichtet und wurde und wird als Schlagwort zum Fluch aller bürgerlichen Ordnung. Wie ein Klauß betört es die Völker, schafft Unfrieden, Auflehnung gegen die bestehende Ordnung, bringt allerorten Unheil.

Demokratie im modernen Sinne ist die Auffassung, daß das Volk regiere. Das Wort sagt es klar: Das griechische „demos“ bedeutet so viel wie Volk und „kratos“ so viel wie herrschen. Demokratie ist also die Volksherrschaft. Nun ist es doch eine klare Tatsache, daß, wenn einer herrscht, jemand da sein muß, der beherrscht wird. Wer ist das aber, wenn das Volk selbst herrscht, wo doch das Volk beherrscht werden soll? Kann einer, der Herrscher ist, zugleich sein eigener Diener sein?

Es ist also einmal klar, daß das Volk nicht herrscht, denn es wird tatsächlich beherrscht und muß gehorchen sein. Wer herrscht also in einer Demokratie? Die Wahlen? Nein, denn dann wäre es eine Aristokratie („aristos“ bedeutet der Beste, „kratos“ wie oben, herrschen). In der Demokratie werden nach der Theorie — wohl gemerkt, nicht nach der Praxis — die Tüchtigsten vom Volke ausgewählt, um die Herrschaft an Stelle des Volkes auszuüben. Wie die Tüchtigsten auswählen, welche das Volk angeblich auswählt, das kann man leicht an der Hand der Wahlergebnisse der verschiedenen Volksvertretungskörper beurteilen.

In den Zeiten, da die Demokratie hochkam, also etwa vor 100 Jahren, da waren es jene Leute, die es verstanden, in Volksreden sich die Gunst der Wählermassen zu sichern. Meist Leute, die tief in den Geldsack greifen konnten, ohne daran zu verbluten. Denn die Gunst des Volkes kostet Geld. Das ge-

fiel im Laufe der Zeit dem Volke nicht mehr; das heißt, jene Kreise, die nicht so sehr bei guter Klasse waren, wollten auch einmal an die Reihe kommen, Volksvertreter spielen zu können. Die persönliche Bewerbung um ein Abgeordnetensmandat wurde daher beiseite geschoben, Parteien gebildet und die Parteien stellten Listen auf, von denen das Volk zu wählen habe. Das Volk konnte daher sich nicht einmal mehr den Mann auswählen, sondern nur mehr die Partei, welche ein bestimmtes Programm aufstellte und die gewählten Mitglieder ihrer Partei auf dieses Programm ein schwor.

Die sogenannte Volksherrschaft ist also vorerst schon nur mehr Parteivirtuosität geworden.

Aber warum das Drängen nach Abgeordnetensmandaten? Darüber lesen wir eine klassische Notiz im „Neuen Reich“, welche uns aller weiteren Erörterungen enthebt:

„Vor einigen Wochen tagte die Roggenstützungskommission. Die Abgeordneten, die an ihr teilnahmen, bewilligten sich Diäten von monatlich je 3000 Mark für einige Sitzungstagen pro Woche. Der Vorsitzende dieser Kommission war der sozialdemokratische Abgeordnete Baade; auch Abgeordnete des Zentrums und der Staatspartei haben diese schönen Diäten eingetakt. Im Ganzen wurden 200 000 Mark „geschluckt“. Es kam für das Reich heraus 140 000 Mark, so daß der Steuerzahler noch 60 000 Mark beibringen muß. — Mir ist ein Stadtrat bekannt, ein früherer Klempner, welcher auch im Provinzialparlament und im Reichstag „täglich“ ist und etwa 40 000 Mark jährlich für sich herausholt. — Demgegenüber: kennen Sie das den kinderreichen Familien vom Staat bewilligte Existenzminimum, bei dem es keine Ermäßigung von der dritten Einkommensteuer gibt? Dieses Existenzminimum für eine Familie mit fünf Kindern ist monatlich 141,44 festgesetzt. Davon gehen die Hauszinssteuern usw. ab. Es ist beinahe ein Viertel der Diäten eines Abgeordneten ohne die Neben diäten.“

Als Prinzip der Demokratie gilt der Grundsatz, daß die Mehrheit recht hat. Mag auch die Minderheit objektiv im Recht sein, mag in ihr

die gesamte Intelligenz eines Volkes verborgen sein, sie hat immer unrecht und wird vor der Mehrheit erdroffelt.

Die moderne Demokratie hat aber ein viel schlimmeres Prinzip in sich, das viel weiter geht und zur Häresie wird. Die demokratische Theorie stellt die Behauptung auf, alle Gewalt gehe vom Volke aus. Gehen wir dieser Theorie einmal auf den Grund und prüfen wir, wie sich die Lehre der Kirche dazu verhält.

Wir lesen im Buche Ecclesiasticus, XVII, 14: „Über jedes Volk stellt Gott einen Regenten auf.“ Schon

(Fortsetzung auf Seite 4)

### Schulden Regulierung

Seitens des Publikations Bureau in Regina, Sast., wird uns mitgeteilt:

„Das Schulden Regulierungsbureau ist arbeitsbereit“ erklärte A. J. Hofie, der ungelängst bestellte Schulden Regulierungskommissar für Saskatchewan bei einem Interview am letzten Samstag. Befragt, ob er eine Volkshaft an die Farmer Saskatchewan habe, äußerte er den Wunsch, daß die zukünftigen Klienten des Bureau, welche finanziell bedrängt seien, das Bureau vor — nicht nach — einer Aktion der Gläubiger, in Anspruch nehmen, um unnütze Gerichtskosten zu vermeiden.

### Radio und Fortschritt

Regina, Sast. — Das Fortschritt der Provinz hat beschlossen, die Feuerwache in den Wäldern mit Kurzwellensender und Empfangsapparaten auszurüsten, um so einen besseren Feuerdienst zu erzielen. Die Wache werden untereinander in Radioverbindung stehen und gleichzeitig an die beiden Regierungssender in Walfestun Lake und Lac La Ronge angeschlossen werden. Das Baumaterial für die neuen Türme und die Blockbatterien für die Feuerwächter wird gegenwärtig in die Wälder geschafft. In Verbindung mit diesem Waldschutzdienst werden vier leichte Patrouillensieger und zwei schwere Flugzeuge zum Transport der Wäldersender und Löschmannschaften.

## Das Königreich Spanien in zwei Republiken zerfallen

In Spanien war die politische Lage bereits seit 10 Jahren sehr kritisch und der König glaubte durch Errichtung einer Diktatur, ähnlich der in Italien, sein Volk in bessere Zeiten überzuleiten.

Dieses Bemühen war fruchtlos, im Gegenteil, die Hege gegen das Königshaus wurde umso eifriger betrieben. Schon einmalmal in den letzten Monaten erwartete man einen Sturz des monarchistischen Systems, doch hat die männliche Haltung des Staatsoberhauptes die Katastrophe noch immer hintangehalten.

Am 14. April trat das Ereignis ein. Acht Tage vorher, waren die die Stadtwahlen zum überwiegenden Teile republikanisch ausgefallen und der König entschloß sich, mit dem Königlichen Familie das Land zu verlassen, ohne jedoch auf seine Rechte zu verzichten, wie manche Zeitungen ausposaunt hatten.

Es hat den Anschein, daß sich aus dem bisherigen Königreich Spanien zwei Republiken entwickeln werden, da Katalonien sich als eigene Republik proklamiert hat.

Der Wortlaut der Proklamation des Königs sei im Folgenden wiedergegeben:

„Die Wahlen am letzten Sonntag zeigten mir, daß ich nicht die Liebe meines Volkes besitze. Mein Gewissen sagt mir, daß dieser Zustand nicht dauernd sein wird. Ich habe stets für Spanien gearbeitet. Ein König kann einen Fehler machen, aber mein Land verläßt sich mir gegenüber stets edelmütig. Ich bin der König aller Spanier und zugleich selbst ein Spanier. Trotzdem reise ich aus Spanien ab, ohne etwas zu tun, das Bürgerkrieg zur Folge haben könnte. Ich habe nicht den Wunsch, daß sich mein Volk in einem Bürgerkrieg gegenüberstehe. Ich gebe keines meiner Rechte auf, da sie nicht mein persönliches Eigentum sind, sondern mir anvertraut wurden. Ich muß nachher Verantwortung darüber ablegen.“

Ich warte auf einen Ausdruck des Willens der gesamten spanischen Öffentlichkeit und verlasse in der Zwischenzeit Spanien, um dem Lande Gelegenheit zu geben, seinen Wunsch frei zum Ausdruck zu bringen.

Dieser Schritt ist nur auf meine Liebe zu meinem Lande zurückzuführen. Ich bete darum, daß alle Spanier ihren Pflichten in ähnlicher Weise nachkommen werden.“

Weitere Meldungen befragen:

Mar seilles, 16. April. (A. P.) — König Alfons von Spanien, der sich nach den kirchlichen Wahlen entschloß, sein Land zu verlassen, kam heute morgen an Bord eines Kreuzers hier an. Die Königin traf schon einige Stunden vorher mit ihrem Hofstaat und ihren Kindern in Paris ein. Der König gedenkt, noch im Laufe des Tages nach Paris weiterzufahren, um dann angeblich einige Monate in Frankreich zu bleiben.

### Englische Kommission in Rußland

Moskau. — Vertreter der englischen Holzindustrie und der englischen Gewerkschaften, gegen 30 Personen, sind Ende März hier angekommen und begaben sich nach dem Norden Rußlands, um die Holz- und Sägewerke zu besichtigen und sich über die dortigen Arbeiterverhältnisse zu unterrichten. — Es kommt es darauf an, was man sie sehen läßt und wo man sie hinführt.

## Mundschreiben des Papstes Leo XIII. über die Arbeiterfrage, erlassen am 15. Mai 1891

(Fortsetzung)

Denn es ist ein bekanntes Axiom, daß jedwede Gesellschaft, um innere Erneuerung zu gewinnen, zu ihrem Ursprung zurückkehren muß. Die Vollkommenheit jeder Vereinigung besteht ja eben darin, zu erstreben und zu erzielen, was beim Ursprunge als Zweck gesetzt wurde; durch das Streben nach diesen Ziele muß das entsprechende Leben in den gesellschaftlichen Körper kommen. Abweichen vom Ziele ist gleichbedeutend mit Verfall; Rückkehr zu demselben bedeutet Selbsterneuerung. Dies gilt vom Körper des Staates, und es gilt ebenso von der bei weitem zahlreichsten Klasse von Staatsbürgern, dem Arbeiterstande. Die Fürsorge der Kirche geht indes nicht so in der Pflege des geistigen Lebens auf, daß sie darüber der Aufregung des irdischen Lebens vergesse. Sie ist vielmehr, insbesondere dem Arbeiterstande gegenüber, vom eifrigen Streben erfüllt, die Not des Lebens auch nach seiner materiellen Seite zu lindern. Schon durch ihre Anlehnung zur Sittlichkeit und Tugend fördert sie zugleich das materielle Wohl; denn ein geregelter Aristischer Leben hat stets seinen Anteil an der Herbeiführung irdischer Wohlfahrt; es macht Gutz, welcher Urquell und Spender aller Wohlfahrt ist, dem Menschen geneigt, und es drängt zwei Tugenden zurück, welche allzu häufig mitten in Überflusse die Ursache bitterer Elendes sind, die ungezügelter Habgier und die Gemüthsst (I. Tim. 6, 19.) es würgt ein bescheidenes ir-

liches Los mit dem Glücke der Zufriedenheit, findet in der Sparamkeit einen Ersatz für die abgehenden Glücksüter und bewahrt vor Reichthum und Lafter, wodurch auch der ansehnlichste Wohlstand oft so schnell zugrunde gerichtet wird. Aber die Kirche entfaltet außerdem auch geeignete praktische Maßnahmen zur Milderung des materiellen Notstandes der Armen und der Arbeiter; sie pflegt die verfallenden Anstalten zur Hebung ihres Daseins. In, daß ihre Tätigkeit in dieser Hinsicht jederzeit eine höchst wohlthätige gewesen, wird auch von ihren Feinden mit lautem Lobe anerkannt.

Zur Zeit der ersten Christen war die brüderliche Liebe so mächtig, daß häufig Reiche all ihrer Kräfte sich entblöhten, um den Armen beizuhelfen. Es gab infolge dessen, wie die Heilige Schrift sagt, „Keinen Dürftigen in der Mitte der Gläubigen“ (Apg. 4, 34). Das tägliche Almosengeben war die Aufgabe, welche den Diakonen von den Aposteln gestellt wurde und deren wegen namentlich die besondere Beihülfe des Diakonates eingesetzt war. Der heilige Apostel Paulus nahm es trotz seiner unbilligen Sorgen für alle Kirchen auf sich, den nothleidenden Christen persönlich nach mühevoller Reise das Almosen zu bringen. Tertullian spricht von der bei den einzelnen Verkämpfungen der Christen gespendeten Beihülfe; er nennt sie „Sinterlage der Liebe“ und sagt, sie diene „zum Unterhalte der Armen und ihrem Begräbnis, den dürftigen Waisen beiderlei Geschlechtes, den Greisen und den Schiffbrüchigen“. So floß allmählich ein kirchliches Patrimonium zusammen, und daselbst ward stets mit heiliger Sorgfalt als ein Erbschaft der Armen und Nothleidenden bewahrt. Die Kirche scheute sich nicht, auch als Vorklerin zu den Ären der Reichen zu wandern, um den Bedrängten ein Scherlein zu gewinnen. Sie war es, die gemeinsame Mutter von Arm und Reich, welche dadurch, daß sie die christliche Nächstenliebe entzündete, besondere geistliche Orden erweckte, die sich berufsmäßig der Linderung der irdischen Not hingaben, so daß für jede Bedrängnis eine Hilfe, für jeden Schmerz ein Trost bestand. Allerdings vernimmt man in der Gegenwart Stimmen, welche, wie die Reichen es schon getan, Anklagen gegen die Kirche selbst in dieser Hinsicht erheben. Man tabelt geradezu das kirchliche Wohlthun als ungeeignet und ungewandigt und sucht statt dessen ein rein staatliches System einzuführen. Aber wo sind die staatlichen, die menschlichen Einrichtungen, die sich an die Stelle der christlichen Liebe und des Opfergeistes, die ihren Schimmer von der Kirche empfangen, zu setzen vermöchten? Nein, die Kirche allein besitzt das Geheimnis dieses himmlischen Schimmeres. Läßt die Liebe und Kraft nicht aus dem heiligsten Herzen des Erlösers, so ist sie nichtig. Um aber des innern Lebens des Erlösers teilhaftig zu werden, muß man ein lebendiges Glied seiner Kirche sein.

### Eine großartige Stiftung

Gustav Oberlander aus Barmen, jetzt ein reicher Fabrikant, der sich in Reading, Pa., zur Ruhe gesetzt hat, spendete einen Fond von einer Million Dollar mit der Bestimmung, daß dadurch befähigten Amerikanern und Amerikanerinnen das Studium in deutschsprachenden Ländern ermöglicht werden soll.

Diese Stiftung nötig ganz besonders uns Deutschen die größte Hochachtung vor dem Stifter ab, denn sie ist nicht nur ein offenes Bekenntnis zur wissenschaftlich führenden Stellung deutscher Studienanstalten in der Welt, sondern auch eine noble Abrechnung mit der Lügenpropaganda gegen uns Deutschen in Amerika.

Diese Tat des reichen Fabrikanten stellt sich als Ergebnis seiner 43jährigen Erfahrungen in Amerika dar, wohin er als armer Einwanderer im Jahre 1888 kam. Er muß zur Ueberzeugung gekommen sein, daß das gründliche Studium, wie es die deutsche Wissenschaft betreibt, fördernd auf den Fortschritt seines Wahlheimatlandes wirken werde, daß die freundschaftliche Zühlung, der engere Kontakt zwischen Deutschland und Amerika beiden Teufen zum Segen gereichen werde.

Gustav Oberlander hat trotz der 43 Jahre, trotz der Hege des Arie- ges nicht vergessen, daß er Deutscher ist und hat sich in seiner Stiftung ein Denkmal gesetzt, das unso markanter ist, als es uneigennützig und ideal in seinem Ziel genannt werden muß. Möge das Verhalten dieses gewiß treuen Bürgers seiner neuen Heimat als gesinnungsfesten Deutschen, allen Deutschen ein Vorbild sein.

(Fortsetzung auf Seite 5)

## Mundschreiben des Hl. Vaters über die Christliche Ehe

betrachtet vom gegenwärtigen Zustand der Familie und der Gesellschaft, der Notwendigkeiten, Irrtümer und schweren Verfehlungen auf diesem Gebiete

(Fortsetzung folgt)

### Vorbereitung auf die Ehe

Der Erfolg von allem, Ehrwürdige Brüder, hängt zu einem guten Teil von der richtigen Entfernung und näheren Vorbereitung auf die Ehe ab. Denn das läßt sich nicht leugnen: das Fundament einer glücklichen und der Reue einer unglücklichen Ehe wird in den Seelen der Knaben und Mädchen bereits in den Jahren der Kindheit und Jugend grundgelegt. Ist doch zu fürchten, daß die, die vor der Ehe in allem sich selbst und ihren Eigenann suchten, die ihren Väter, auch wenn sie sich ihrer zu schämen hatten, nachgaben, in der Ehe so sein werden, wie sie vor der Ehe waren, und daß sie nun ernten müssen, was sie gesät haben: in ihrer Familie Freundschaft, Mißmut, gegenseitige Verachtung, Haß und Streit. Entfremdung der Herzen, Ekel und Widerwillen gegen das Zusammenleben, und was das Entscheidende ist, sie werden sich selbst mit ihren unherrschten Leidenschaften finden.

Bräutleute also in die Ehe treten, damit sie wirklich fähig sind, entsprechend ihrem Stand sich gegenseitig in den Wechselfällen des Lebens Stütze zu sein und noch viel mehr sich gegenseitig zu helfen in der Sorge für ihr ewiges Heil und in der Gestaltung des inneren Menschen zur Volltreife Christi. Diese rechte Vorbereitung wird es ihnen ermöglichen, ihren Kindern Eltern zu sein nach dem Herzen Gottes: ein Vater, der wirklich Vater, und eine Mutter, die eine wahre Mutter ist, durch deren Treue und Liebe und nimmermüde Sorge das Elternhaus (auch wenn in mitten dieses Trümentales die materiellen Güter mangeln) den Kindern zu einem Paradies wird, ein letztes Stück jenes Paradieses, in das Gott die ersten Menschen gesetzt hatte. Dann wird es auch geschehen, daß sie ihre Kinder zu vollkommenen Menschen und Christen heranbilden, ihnen das echte katholische Empfinden übermitteln und dazu hochsinnige Liebe zum Vaterland einpflanzen, wie Pietät und Dankbarkeit des Herzens es verlangen.

Mögen darum alle, die sich mit dem Gedanken

(Fortsetzung von Seite 4)

Nur nach gründlicher Vorbereitung sollen die-